

Selenskyj-Dämmerung

Donald Trump holt den ukrainischen Kriegspräsidenten zurück in die Realität. Plötzlich stehen die Zeichen auf Frieden.

Philipp Gut

Dieser Auftritt schreibt schon jetzt Geschichte: Die vor der Weltöffentlichkeit ausgetragene Auseinandersetzung zwischen Donald Trump und seinem Vize J.D. Vance auf der einen und Wolodymyr Selenskyj auf der anderen Seite verändert die Ausgangslage im Ukraine-Krieg fundamental, gruppiert die Lager neu und könnte vielleicht gar den Anfang vom Ende des ukrainischen Präsidenten einläuten. Dass es die Amerikaner ernst mei-

Er kam mit seinen forschenden Forderungen fast überall durch, stiess auf offene Arme und offene Kassen.

nen mit ihren Vorwürfen – Selenskyj wolle keinen Frieden, spiele gar mit einem Dritten Weltkrieg, sei undankbar –, bewies Trump, indem er die Militärhilfe für die Ukraine in der Folge einstellte.

Und siehe da: Wenige Stunden später lenkte Selenskyj am Dienstag auf breiter Front ein. Auf X teilte er mit, er bekräftige das Engagement der Ukraine für den Frieden. «Keiner von uns will einen endlosen Krieg.» Die Ukraine sei bereit, «sich so bald wie möglich an den Verhandlungstisch zu setzen». Er vertraue sich der «starken Führung» von Präsident Trump an. Auch skizzierte Selenskyj Vorschläge für einen Waffenstillstand zu Luft und zu Wasser. Schliesslich wolle er auch das von Trump angestrebte Rohstoffabkommen unterzeichnen. Was für eine spektakuläre Wende!

Aufgeweichte Einheitsfront

Selenskyj kam bisher mit seinen forschenden Forderungen fast überall durch, stiess auf offene Arme und offene Geldbeutel. Der glänzende Verkäufer in einem als Entscheidungsschlacht zwischen Gut und Böse, Demokratie und Despotismus dargestellten Verteidigungskampf pokerte auch diesmal hoch – und verlor. Der Showdown im Oval Office markiert eine Zeitenwende in diesem Krieg, eine Zäsur auch im Umgang mit der Ukraine und ihrem Präsidenten. Selenskyjs politische Karriere steht an einem Kippunkt.

Erste Rauchzeichen setzte er bereits ab, kaum war er am Freitag aus dem Oval Office geflogen: «Danke, Amerika, danke für deine Unterstützung, danke für diesen Besuch. Danke, Präsident der Vereinigten Staaten, Kongress, amerikanisches Volk.»

Der Eklat von Washington und die unglaubliche Dynamik, die er auslöste, sind die bisherigen Höhepunkte einer Entwicklung, die sich bereits zuvor abgezeichnet hat. Die Indizien verdichten sich, dass Selenskyjs Macht bröckelt.

Es beginnt in der Heimat. «Heute ist nicht die Zeit für Emotionen. Wir brauchen Gemeinsamkeiten», mahnte der Kiewer Bürgermeister und ehemalige Boxweltmeister Vitali Klitschko. Die Beziehungen zu den USA seien zu wichtig. Die NZZ sah darin ein erstes vorsichtiges Aufweichen der «Einheitsfront». Das Dilemma der Ukrainer sei dabei «riesig». Zwar glaube inzwischen fast die Hälfte der Menschen, dass eine Verhandlungslösung inklusive schmerzhafter territorialer Konzessionen kaum mehr abwendbar sei. Doch politisch würde wohl «keine Regierung ein solches Abkommen überleben».

Ein Abkommen aber muss, ein Abkommen wird es geben, jetzt erst recht. Was das für Selenskyj in der Konsequenz des zitierten NZZ-Satzes hiesse, muss man nicht länger erläutern.

Mit einem Ende der Kampfhandlungen und des Krieges käme unweigerlich auch die Frage der Legitimität von Selenskyjs Herrschaft aufs Tapet, die bereits für Irritationen gesorgt hatte. Trumps kürzlich geäussertes Diktum vom

«Diktator ohne Wahlen» gab auch dieser Debatte wieder Auftrieb. Genau im März vor einem Jahr wären gemäss ukrainischer Verfassung die Präsidentschaftswahlen anstanden. «Land ohne Wahl» titelte damals *Die Zeit*. Den Präsidenten einem solchen demokratischen Wettbewerb auszusetzen, sei ein «Luxus», den sich die Ukraine nicht leisten könne.

Gespaltene EU

Rechtlich ist die Lage etwas unklar. Wer sich auf die Verfassung beruft, um Präsidentschaftswahlen während eines Krieges auszuschliessen, irrt sich: Die Verfassung untersagt in einem solchen Fall nur Parlamentswahlen. Allerdings steht im Gesetz über das Rechtsregime des Kriegszustandes, dass die Befugnisse eines Präsidenten bis zur Wahl eines neuen Staatsoberhauptes verlängert werden könnten, «der nach der Rücknahme des Kriegszustandes gewählt

Mit dem Ende des Krieges käme die Frage der Legitimität von Selenskyjs Herrschaft unweigerlich aufs Tapet.

wird». Aber Selenskyj stünde es natürlich frei, seine Macht breiter abzustützen und beispielsweise eine Regierung der nationalen Einheit zu bilden. Davon wollte und will er nichts wissen.

Viele Ukrainer wünschten sich indes eine Wahl. Laut ZDF kündigte unter anderen der frühere Präsidentenberater Oleksij Arestowitsch an, gegen seinen ehemaligen Chef antreten zu wollen. Selenskyj knickte die zarten Knospen der Demokratie eher humorlos und autoritär: Es sei «absolut unverantwortlich», das Thema Wahlen «leichtfertig und spielerisch in die Gesellschaft zu werfen». Die Ressourcen sollten vielmehr für «unseren Sieg» über Russland eingesetzt werden.

Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang auch daran, dass der wahlunlustige Präsident das auch schon anders gesehen hatte: Noch im Sommer und Herbst 2023, also rund ein halbes Jahr vor dem ordentlichen Präsidentschaftswahltermin, hatte er gesagt, dass Wahlen unter





Wie ein klärendes Gewitter: Porträt mit Ehefrau Olena von Annie Leibovitz.

Kriegsrecht durchaus möglich seien. Auch der Präsident der Parlamentarischen Versammlung des Europarats, Tiny Kox, rief die Ukraine trotz des Krieges zur Durchführung von Wahlen auf, die Charta des Europarats verpflichte sie dazu.

Selbst in Europa, seiner letzten Bastion, wurden immer mehr Stimmen laut, die auf Distanz oder Halbdistanz zu Selenskyj gingen. Zwar beflissigten sich zahlreiche europäische Staats-

Als gesichert gilt, dass Selenskyj im Nobel-Badeort Forte dei Marmi eine Fünfzehn-Zimmer-Villa besitzt.

chefs, ihm nach der Abreibung im Weissen Haus zu Hilfe zu eilen und die gewohnten Solidaritätssparolen auszugeben, aber die Neuausrichtung der USA stärkt auch hier jene Kräfte, die den Krieg beenden wollen.

Entschuldigung oder Rücktritt

Ungarns Premierminister Viktor Orbán betonte in einem Brief an EU-Rats-Präsident Antonio Costa die «strategischen Differenzen» der Europäer im Umgang mit Kiew. Diese Unterschiede könnten nicht durch schönfärberische Kommunikation überspielt werden. Er schlage deshalb vor, keine gemeinsamen Schlussfolgerungen zu verabschieden, sonst riskiere man «das Bild einer gespaltenen Europäischen Union». Schon nach dem Vorfall im Weissen Haus hatte Orbán Trump dafür gedankt, dass er sich «mutig für den Frieden» einsetze, und angefügt: «Starke Männer schliessen Frieden, schwache Männer führen Krieg.»

Interessant ist auch die Haltung Polens, eines entschiedenen Unterstützers der Ukraine. Präsident Andrzej Duda forderte Selenskyj auf, an den Verhandlungstisch mit den USA zurückzukehren und «in aller Ruhe» eine Friedenslösung auszuhandeln, «die die Ukraine sicher macht». Ohne die Amerikaner könne das nicht gelingen, wie Duda auch schon früher herausstrich. Und selbst der britische Premierminister Keir Starmer, der die neugebildete «Koalition der Willigen» anführt, tat alles, um die Wogen zu glätten. Dass Selenskyj nachgab, liegt aber sicher nicht an den Europäern, sondern an Trumps Kunst der klugen Provokation und an seinem unmissverständlichen Powerplay.

Völlig neue Töne kamen jüngst auch aus dem Nato-Hauptquartier in Brüssel. Generalsekretär Mark Rutte forderte von Selenskyj, er müsse sich beim US-Präsidenten «entschuldigen». Rutte redete Selenskyj in zwei Telefonaten ins Gewissen: «Ich habe ihm gesagt, dass wir vereint stehen müssen. Die Vereinigten Staaten von Amerika, die Ukraine und Europa müssen der Ukraine einen dauerhaften Frieden bringen.» Man müsse Trump «Anerkennung dafür zollen, was er früher getan

hat, was Amerika damals getan hat und auch dafür, was Amerika jetzt tut».

Ein weiteres Indiz für die hier vorgetragene These war das journalistische Echo der Rutte-Forderung in der zum Tamedia-Konzern gehörenden *Sonntagszeitung* aus Zürich: «Selenskyj wird sich entschuldigen müssen», kommentierte Chefredaktor Arthur Rutishauser. Ohne die USA habe die Ukraine «den Krieg verloren». Darum müsse Selenskyj «gegenüber Trump nachgeben – oder zurücktreten». Der *Spiegel* schrieb derweil, Selenskyj, drei Jahre lang ein «ukrainischer Winston Churchill», suche eine neue Rolle. Trump habe sein Skript umgedreht. Im Artikel kommen auch ukrainische Beamte zu Wort, die den Präsidenten als «kindisch» beschreiben: «Selenskyj ist wie ein Kind. Er denkt: Wenn man sich etwas nur fest genug wünscht und wirklich daran glaubt, bekommt man es auch.» Mit diesem Kinder glauben ist es nun vorbei.

Last, but not least wendete sich das Blatt auch innerhalb der Vereinten Nationen. Nur wenige Tage vor dem Skandaltreffen mit Selenskyj hatten die USA im Sicherheitsrat eine Resolution durchgebracht, die eine rasche Beendigung des Konflikts und einen dauerhaften Frieden zwischen der Ukraine und der Russischen Föderation fordert und weitherum als «moskaufreundlich» bezeichnet worden ist. Zehn Mitglieder, darunter die Vetomächte USA, Russland und China, stimmten dafür, niemand dagegen, fünf europäische Staaten (inklusive der ständigen Mitglieder Frankreich und Grossbritannien) enthielten sich der Stimme.

«Peinliches Offshore-Netzwerk»

Die angebrochene Selenskyj-Dämmerung dürfte in absehbarer Zeit auch dazu führen, dass für ihn kritische Themen, die jetzt im Sinne eines Burgfriedens zurückgedrängt werden, wieder vermehrt an die Oberfläche geraten werden. Die *Süddeutsche Zeitung*, heute stramm im Selenskyj-Lager, hatte noch viereinhalb Monate vor Kriegsausbruch getitelt: «Präsident mit Oligarchennähe». Selenskyj und der «skandalumwitterte Oligarch» Ihor Kolomojskyj, der auf seinem TV-Sender die Produktionen der Firma Kvartal 95 ausstrahlte, an der Selenskyj beteiligt war, hätten sich «Bodyguards, Anwälte und Autos» geteilt. Der «umstrittene Geschäftsmann» solle gemäss den Aufsichtsbehörden «fünf Milliarden Dollar aus einer ukrainischen Bank abgezweigt haben». Die Enthüllungen der Pandora Papers legten nahe, dass «ausgerechnet» Staatschef Selenskyj davon profitiert haben könnte.

Neben ukrainischen Recherche-Plattformen berichtete unter anderen die *Berliner Zeitung* am 16. Oktober 2021 über das «peinliche Netzwerk» des Präsidenten und über geheime Konten im Ausland: Im «Fall Selenskyj» handle es sich um ein «Netzwerk von Offshore-Firmen in Belize, Zypern und auf den Britischen Jungferninseln, an denen nicht nur er vermutlich beteiligt ist

(oder einst war), sondern auch einige wichtige Figuren in seinem Präsidialteam und Mitarbeiter seiner Produktionsfirma». Schon während Selenskyjs Wahlkampf 2019 sei über «nicht näher erläuterte Zahlungen von insgesamt 41 Millionen Dollar» von der von Kolomojskyj gegründeten Privatbank an Selenskyjs «Offshore-Netzwerk» die Rede gewesen. Selenskyj habe «damals nicht auf Anfragen der Journalisten zu den Vorwürfen» reagiert, schreibt die Deutsche Presse-Agentur.

«Gute Erklärung»

Spätestens wenn und falls Selenskyj wieder zu Wahlen antritt, werden auch die Diskussionen und Gerüchte über sein Vermögen und seine Villen im Ausland wieder hochkochen. Gemäss der ukrainischen Nachrichtenagentur Ukrinform, die sich auf ein Register der Antikorruptionsbehörden beruft, deklarierte Selenskyj 2020 ein Präsidentenjahressalär von rund 8200 Euro, rund 112 000 Euro an Tantiemen und 327 000 Euro aus einem Hausverkauf. 2021 betrugen die Einkünfte demnach noch 263 000 Euro, 2022 sanken sie auf 90 000 Euro.

Diesen eher bescheidenen Einkünften stehen Gerüchte über ein Millionenvermögen gegenüber. Das Wirtschaftsmagazin *Forbes* wies 2022 Spekulationen zurück, dass Selenskyj gar Milliardär sei, und nannte ein nachweisbares Vermögen von «höchstens» 20 Millionen Dollar. Die Frage nach den Offshore-Konten, die sich laut der Deutschen Presse-Agentur «auf Belege stützt», bleibt damit allerdings weiterhin ungeklärt.

Als gesichert gilt, dass Selenskyj im toskanischen Nobel-Badeort Forte dei Marmi eine Fünfzehn-Zimmer-Villa besitzt. Die linke deutsche Wochenzeitung *Der Freitag* brachte dazu eine launige Reportage des österreichischen Schrift-

Orbán dankte Trump: «Starke Männer schliessen Frieden, schwache Männer führen Krieg.»

stellers Martin Leidenfrost, die so anhebt: «Lieber Wolodymyr Oleksandrowitsch Selenskyj! Gestatten Sie mir, Ihnen zu Ihrer Präsidentschaft zu gratulieren. Ich schreibe Ihnen wegen der 3,8-Millionen-Euro-Villa, die Sie in Ihrer Vermögenserklärung vergessen hatten. Sie – «Diener des Volkes» und Vernichter der Oligarchie – werden dafür kritisiert, dass die Villa ausgerechnet im italienischen Lieblingsort russischer Oligarchen steht. Sie hatten eine gute Erklärung parat: Die Fünfzehn-Zimmer-Villa war bloss eine Investition, um Geld für Ihren nächsten Spielfilm zu parken. Natürlich glaube ich Ihnen.»

Zuerst muss Selenskyj aber noch den Krieg abwickeln. Dank Trump hat er das endlich begriffen. Die Zeichen stehen plötzlich auf Frieden.